"DER COURIER"
"The Organ of the German-speaking People of Canada in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association, Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1835 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN,
Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Zweiter Teil

Der Courier

und „Der Herold" — Organ der deutschsprechenden Canadier. Mittwoch, den 25. September 1935

„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr im voraus $2.00; sechs Monate $1.00; drei Monate 50 Cents.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $2.00; 6 Monate $1.00.
Für übrige Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklamationen dürfen bis zum Zweck einstellung. Bei größeren vom Postamt entsprechenden Rabatt.
Eilerlinge Anzeigen für „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.:
Für jede Anzeige 1 Zeil einmalig 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zeil einmalig $1.25; für jede weitere Insertion 50c.

Deutsche Kolonien in Paraguay

Vom Deutschtum im fernen südamerikanischen Lande.

Von Dr. Buckeley.

Südamerika ist in steigendem Maße das Ziel deutscher Auswanderer. Sein Wert und seine Bedeutung als Auswanderungs-Gebiet läßt sich auf deutlichsten aus der Entwicklung des einzelnen Ansiedlers und der bereits vorhandenen ganzen Kolonien ersehen.

Der heute häufig gebrauchte Ausdruck „Lateinamerika" ist irreführend und läßt an dem vorbeigleiten, worum es sich handelt. Spanier, Franzosen und Portugiesen haben seit der Entdeckung Südamerikas dort ununterbrochen gewirkt und sich entfaltet, haben es aber doch nicht zuwege gebracht, das Land genügend zu erschließen. Es ist eine geschichtliche Wahrheit, daß das romanische Element nicht ausdauernd und nachhaltig genug ist, um die wirkliche große Kolonisationsarbeit zu leisten. Die Frage der Gegenwart und der nächsten Zukunft ist ob Engländer, Nordamerikaner oder Deutsche in Südamerika

das germanische Element

darstellen und dem neu sich bildenden Volke ihre Eigenart aufprägen.

Ein besonderes Augenmerk sei hier auf Paraguay gerichtet werden. Im 18. Jahrhundert haben die Jesuiten dieses Land zu einer für die damaligen Verhältnisse außerordentlich rasch entwickelten Blüte gebracht. Nach Vertreibung der Jesuiten wurde Paraguay von zwei einheimischen Diktatoren beherrscht bis es schließlich im Jahre 1870 zu einem Kriege mit den Nachbarländern Argentinien, Brasilien und Uruguay kam. Der Verlauf dieses Krieges gibt zwar der Tapferkeit und Vaterlandsliebe der einheimischen Bevölkerung das heute und ruhmreichste Zeugnis, allein die Folge dieses Krieges war, daß nahezu die gesamte männliche Bevölkerung Paraguays dahingerafft wurde. Die weitere Folge hiraus mußte zwangsläufig ein Zurückbleiben in der Entwicklung und ein Darniederliegen aller weiteren großen Aufgaben sein.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß die klimatischen Verhältnisse Paraguays für deutsche zu wanderer durchaus erfraglich sind (keine Malaria, keine Tropenkrankheiten) und daß der Deutsche dort jede körperliche Arbeit leisten kann. Ferner ist der politische Einfluß der Weltmächte hier nicht so stark wie anderwärts, so daß dem Deutschtum eine verhältnismäßig große Bewegungsfreiheit verbleibt ist.

In Asuncion, der Hauptstadt Paraguays, leben unter rund 100,000 Einwohnern etwa 800 Deutsche, die vorwiegend im Handel (als selbständige Kaufleute, kaufmännische Vertreter oder Handelsangestellte) beschäftigt sind. Es gibt große Firmen und Gesellschaften,

die vollständig in deutschen Händen liegen

und ausschließlich oder vorwiegend deutsches Personal beschäftigen; es sind vor allem Firmen für Webwaren, Häute und Felle, Eisenwaren, optische und elektrische Artikel. Die deutsche Schule mit deutschen Lehrern steht in hohem Ansehen.

Im Lokal des deutschen Volksbundes gibt es einen kühlen Schoppen einheimischen Reisbieres; im Sekretariat, daneben wird auf Anfragen über Zuzug und Neuansiedlung in Paraguay auftragsgemäß und gründlich in warnendem Sinne geantwortet. Dasselbe, er lebt man im Durchschnitt der Alltagsgespräche es geht zwar gnädiglich allen gut und leidlich, aber es ist nur zu begreiflich, daß die Geschäftsleute jeden Zuzug als möglichen Wettbewerb ansehen und darum vor ihm warnen. Die Frage ob und in welchen Geschäftszweigen in Asuncion noch Platz für deutsche Kräfte ist, vermag ich nicht zu beantworten. Ich habe aber den Eindruck, daß das Geschäftsleben und der Daseinskampf noch lange nicht so übermäßig im Zeichen des Wettbewerbs stehen, wie etwa in der Millionenstadt Buenos Aires. Es zeigen sich manche Monopol- und Trustbestrebungen, denen ein Wettbewerb zum Vorteil der Allgemeinheit und der Verbraucher durchaus nicht schaden würde. Beherrschung oder baldigste Aneignung der spanischen Sprachen ist natürlich für jeden städtischen Beruf unbedingte und erste Voraussetzung.

Wichtiger für die Frage und Bedeutung des Deutschtums in Paraguay ist die Provinz, vor allem

die „Kolonien".

Es ist bedauerlich, wenn Leute, die vielleicht jahrelang in Asuncion im Büro tätig waren, aber kaum jemals über die Stadtgrenze hinausgekommen sind, ein Urteil über Kolonisation und Ansiedlung in Paraguay abgeben. Wer wirklich in das Innere des Landes kommen will, darf sich nicht damit begnügen, die einzige Bahnstrecke und die Dampferlinien auf dem Paraguay und dem Parana abzufahren; er darf sich auch nicht damit begnügen, einige Tage oder Wochen als Gast an den Tischen wohlhabender Estancieros (Gutsbesitzer) oder gutgestellter deutscher Farmer zu weilen und gelegentliche Spazierritte ins Land zu machen — das gehört freilich auch dazu. Um das Land im Innern und die Freuden und Leiden der Kolonisten kennen zu lernen, darf man sich nicht scheuen, in den Hütten der Peones (einheimischen Taglöhner) zu übernachten, mit den Karreten (Wägeichen) der Kolonisten zu fahren und mit dem kleinen Mann zu essen und zu trinken.

Im Zentrum des Landes, in der Umgebung der Hauptstadt, liegen verschiedene deutsche Kolonien (San Bernardino, Altos, San Antonio, Elisa, Canadita), auch gelegentlich eingestreutes Deutschtum. Ihr Erwerbszweig besteht vorwiegend in der Versorgung der Hauptstadt mit Boden- und Viehherzeugnissen. Weiter südlich, jedoch auch noch im Innern des Landes, liegen Independencia und Nueva Australia.

Eine sehr beachtenswerte und wichtige Kolonie im Norden des Landes

ist Nueva Germania. Diese ist der Mittelpunkt der Yerbapflanzung, im Gegensatz zur wildwachsenden Urwaldyerba, die heute noch weitaus den größten Teil des Yerbamarktes versorgt. (Die Yerba ist eine Art Teekraut, das für die dortigen Länder als Nationalgetränk anzusehen ist. Wie der Europäer Kaffee und Tee genießt, so war schon für die Indianer und ist bis heute die Yerba das warme Hauptgetränk.) Obwohl in Nueva Germania nur 30 deutsche Familien leben und zwar verstreut zwischen den zahlenmäßig weit überlegenen einheimischen Familien, ist diese Kolonie ausgesprochen deutsch. Ihre wirtschaftliche Stärke ist die Yerba. Gesamterzeugung etwa 1 Million Kilo — aber das ist auch so sehr ihr ausschließliches Erzeugnis, daß außer Mandioka und Mais für den Hausbedarf sonst fast nichts gebaut wird. Eine deutsche Schule ist vorhanden. Aber schon der Rancho (Gebäude), in dem sie untergebracht ist, läßt ersehen, wie arg es um das Schul-

(Fortsetzung auf Seite 9)

Gelöstes Schuldenproblem.

Das Alter macht weise, und der Japaner Moneosuke Seki hatte achtundsiebzigmal in seinem Leben den Herbst kommen sehen. So war er zum abgeklärten Philosoph geworden. Als solcher kam er kürzlich zu der Ueberzeugung, daß Geld, wenn es zwischen zwei Menschen steht, die innigste Freundschaft zerstört. Er hatte an verschiedene Leute Beträge von insgesamt 20,000 Mark verliehen. Das war fast sein ganzes Vermögen. Bisher hatte es nie ein böses Wort zwischen ihm und seinen Schuldnern gegeben, doch nur aus dem Grunde, weil er sie nie mahnte. Nun war er überzeugt, daß er mit seinen Freunden in Streit geraten würde, wollte er seine Guthaben zurückfordern. Und da er das nicht wollte, so schaffte er das ganze Problem mit einem Schlage aus der Welt. Er lud seine sämtlichen Gläubiger ein, kramte die Schuldscheine hervor, zeigte sie jedem einzelnen und warf dann die Papiere ins Feuer. „Lieber will ich auf mein Vermögen verzichten als auf alte Freundschaften." Moneosuke Seki, der japanische Geldverleiher, ist der ganzen Welt mit dem guten Beispiel vorangegangen. Leider wird der Weltgläubiger Amerika dem Vorbild kaum folgen, denn sein Verhalten zeigt, daß er noch zu jung ist, um weise sein zu können.

Interessantes Allerlei

Wilhelm Raabes 100. Geburtstag.

Gedenkfeiern für den Dichter des „Hungerpastors" und der „Sperlingsgasse".

RDB. Am 8. September jährte sich der Geburtstag Wilhelm Raabes zum 100. Mal. Aus diesem Anlaß haben sich Freunde seiner Werke — erinnert sei nur an den „Hungerpastor", die „Chronik der Sperlingsgasse", „Die Leute aus dem Walde", „Abu Telfan" usw. — und Städte seines Wirkens zur Veranstaltung einiger schlichter Gedenktage zusammengetan. Die Veranstaltungen sind in Wolfenbüttel, Braunschweig, Stadtoldendorf und in der Geburtsstadt Eschershausen vorgesehen. U. a. werden in Braunschweig, nebst der 900 jährigen St. Magnikirche und in Eschershausen vor der neuerbauten „Raabe-Schule" Raabedenkmäler eingeweiht. Am Raabehaus in Stadtoldendorf wird eine Gedenktafel enthüllt. In Braunschweig soll außerdem die „Stiftung Raabe-Haus" begründet werden, und Raabes Töchter Margarete wird in den Wohnräumen ihres Vaters eine kleine Ausstellung persönlicher Erinnerungsgegenstände zeigen.

Das Trinkglas der Heiligen Elisabeth.

Eine Kostbarkeit des Museums auf der Veste Coburg.

RDB. Die nach erfolgter Renovierung der Veste Coburg neu zur Aufstellung gekommenen reichen Sammlungen der Coburger Herzöge enthalten als besondere Kostbarkeit ein Trinkglas der im Jahre 1231 verstorbenen Heiligen Elisabeth. Es handelt sich um ein rauchfarbenes Glasgefäß (ein sogenanntes „Hedwigsglas"), das einem gewöhnlichen dickwandigen Wasserglas ähnlich sieht. Es ist jedoch mit ornamentalem Schmuck versehen und hat einen gezackten Fuß. Die Identität des Glases ist von dem Direktor des Berliner Kunstgewerbemuseums, Robert Schmidt, einwandfrei festgestellt worden. Das Glas stammt aus Aegypten und ist wahrscheinlich der thüringischen Landgräfin von ihrem Gemahl nach seiner Rückkehr von seinem Kreuzzug geschenkt worden. Später kam es in den Besitz Kurfürst Friedrichs des Weisen nach Wittenberg, der es Luther vorläßt. Als Luther dann 1520 während des Augsburger Reichstags auf der Veste Coburg weilte, ließ er bei der Abreise das kostbare Glas aus Dankbarkeit in der Burg. Der 700. Todestag der Heiligen Elisabeth wird in Marburg, wo sie begraben liegt, und in der Wartburgstadt Eisenach, wo das berühmte Rosenwunder sich ereignete, festlich begangen.

Wachsende Arbeitslosigkeit in Danzig.

A.D. Die Zahl der Arbeitslosen im gesamten Freistaatgebiet stieg von 19,855 Ende Juni um 560 Personen auf 20,420 Ende Juli 1935. Die Erwerbslosigkeit im Gebiet der Freien Stadt Danzig ist Ende Juli 1935 um 3122 größer gewesen als zur reichen Zeit des Vorjahres und um 12,077 größer als zur gleichen Zeit im Jahre 1929 gewesen.

Die diesjährige Ernte im Sowjetstaat.

Nach der letzten Zusammenstellung des Landwirtschafts-Kommissariats wurde der Schnitt auf einer Gesamtfläche von rund 65 Mill. Hektar beendet. Bisher wurde jedoch von der gesamten Ernte nur der Ertrag von 10 Milliarden Hektar gedroschen und eingefahren, während das Getreide der restlichen 55 Mill. Hektar noch auf den Feldern liegen soll. Da die Witterung im Russland sehr ungünstig ist, fürchtet man in dem mitgebeiteten Kreisen, daß dieses Getreide zum Teil zugrunde gehen könnte.

Woran es in Rußland fehlt.

Das russische Landwirtschaftskommissariat hat angeordnet, daß die Landarbeiten im Herbst, um sie zu beschleunigen auch während der Nacht durchgeführt werden müssen. Die hierzu erforderlichen Scheinwerfer sind aber nicht in hinreichender Zahl vorhanden; man will man einen Teil der Traktoren mit Petroleumlampen versehen, die aber auch nicht in entsprechender Zahl verfügbar sind. Obwohl die erforderliche Zahl von Traktoren vorhanden ist, fehlen Ersatzteile, weshalb die Traktoren vielfach nicht verwendet werden können.

„Duxheimer Wurstmarkt 1935."

Deutschlands größte Wurstmarkt in der Oberpfalz.

NSDB. Der berühmte „Duxheimer Wurstmarkt", das jahrhundertalte größte deutsche Wurstfest, wurde in diesem Jahr wieder vom 12. bis 15. und am 19. und 20. September in Bad Dürkheim (Oberpfalz) abgehalten. Der „Wurstmarkt" wurde in der Kennzeichnung Wein und auch in dem gewohnten Umfange wie in früheren Jahren gefeiert. Neben den zahlreichen „Bundesbrüdern" erschienen Gästeschaften mit zusammen 3000 Teilnehmern und Gastgebern, und man sah wieder große Festzüge, bei welchen die Weingenossenschaften, der Fremdenverkehrsverein und den Weinbauvereinen und den Weinbauvereinen. Auch dem Wurstmarkt wurde wieder ein Wein des vorjährigen Jahres, also „der Neue", ausgeschenkt. Der 1933er Wein, der ja ein sehr edles Gewächs hat und recht wirksam ist, war bei den Stammkundern zum Preise von 70 Pfennig, die dem gewohnten Weinhandel von 50 Pfennig für den Liter zu bezahlen. Für den Volksfestmarkt des Festes, ganzes der im der Stadt und durch Plakatanzeigen bekannt Sonntag Wein am Weinfestmarkt, obwohl dieser, dieses Jahr bei um dauerte, ernst!

2000 bis 3000 Aufnahmen in der Sekunde!

Zwei Wärter Unverrückt Preßluftgeräte Kolbenwand und Wagnerin die Ende der Addonne der Wärmeschwerdem Wärm eines vom ihnen erfundenen neuartigen Hochgeschwindigkeitsapparates vorzeigen, der es ermöglicht, in der Sekunde 2000 bis 3000 Aufnahmen zu machen. Das System des neuen Apparates besteht darin, an Stelle einer Filmrolle und einer Objektivoes deren zwei, im Ausmaß kleinere, und entsprechend anordnen. So machen hier Aufnahmen mit einer Geschwindigkeit von 1,000,000 Sekunde erzielt. Der Erfinder hoffen aber, es bis zu einer Belichtungsdauer von 1,10,000 Sekunde zu bringen. Aus diesem Wege ist man bereits dem Ziel, Flugzeuge, Projektile usw. mit einer Geschwindigkeit von 300 Meter zu photographieren, ganz nahe gekommen.

Jeder Leser ist auch ein Werbe für unsere deutsche Zeitung.

Man spart wirklich, wenn man aus einem 20-Cent-Päckchen "Turret Fine Cut" mindestens 50 Zigaretten dreht! Ja, aber im "Turret Fine Cut" bekommen Sie Qualität! . . . . . die Milde durch Sonnenreife, die Würze, den Duft . . . . wodurch diese "selbstgedrehten" Zigaretten so wohlschmeckend werden, wie sie sparsam sind.

"Chantecler"-Zigarettenpapier gratis!

Mit und ohne Pfropfen auch im ½ Pfd. Dosen

Fraglos lohnt es sich, Ihre Zigaretten „selbst zu drehen" mit TURRET FINE CUT

Wie Rasputin starb

Aus den Lebenserinnerungen seiner Tochter.

Im Verlag der „Mirum", Deutsche Verlagsgesellschaft, sind die Lebenserinnerungen von Marguritas Tochter Marija Marguritas unter dem Titel „Der Mann meines Vaters" erschienen. Wir veröffentlichen aus dem Buche den nachstehenden sensationellen Abschnitt.

Als mein Vater in Gesellschaft des Prinzen Jussupow den Palast betrat, glühte er Stimmen und das Gerücht eines Gummiballons zu hören, das von dem oberen Stockwerk kam.

„Was gibt es?" Da hatte ein Gast, angst er seinen Gastgeber.

„Es ist nichts," antwortete Jussupow. „Meine Frau hat einige Freunde zum Abendessen. Sie wird gleich zu uns kommen. Stimmen nur angenehm, in den Eßzimmer!" Wie merkte das Zur oder Modernen nichts.

Wenn Vater folgte dem Fürsten Jussupow, legte seinen Pelz in den Vorhalle Salon ab und betrat das Eßzimmer.

Das Stimmungsbild war gelungen.

man hatte meinen Vater in der Falle gefaßt.

Der Wirt, den der Fürst Jussupow nun den Eingang zu gegeben hat, die diesem Augenblick wieder, ist sichtlich erleichtert und innerlich lächelnd. Man hat ihn soll mein Vater Lange mit ihm gesprochen haben, ohne den geringsten Argwohn gegen das Mißtrauen seines Gastgebers zu erregen. Alsdann hatte er einen ganzen Teller voll kleiner Kuchen gegessen, die eine starke Dose Gift enthielten, und hatten Jussupow, aber etwas Jussupow soll ihm zu verschwinden. Jussupow hat der Mordanschlag vorgeschlagen, hatten der Mordanschlag gemeinsam mit einer Gruppe von Verschwörern ausgeführt. Mein Vater hat sich nun in der Gefahr befindet, und in dem Augenblick, wo er sich in Jussupow gebrachte Glas Madeira zu trinken, dürften einer oder mehrere der Verschwörer

auf meinen Vater geschossen haben.

Mein Vater hatte sofort zusammen. Sollte er die Geistesgegenwart gehabt haben, in einem so kritischen Augenblick den Tod vorzutäuschen? Die Leichenöffnung hat in der Tat nachgewiesen, daß die Verwundungen durch die Kugeln leicht waren und daß mein Vater noch lebte, als der Großfürst Dimitrij, unterstützt von dem Bedienten und von Dr. Lazowert ihn in die Newa warf. Und man weiß, daß er ein zweites Mal im Hof des Palastes durch jene Schüsse getroffen wurde, die von dem Polizisten gefeuert wurden.

Der Versuch meines nur verwundeten Vaters, zu entfliehen, mußte also unter folgenden Umständen fortgesetzt haben: Ohnmächtig oder die Ohnmacht vortäuschend, nahm mein Vater in dem Eßzimmer Gestalten, während die vier Komplizen in das Arbeitszimmer des Fürsten hinaufgestiegen waren, um über die besten Mittel zu beraten, den vermeintlichen Leichnam verschwinden zu lassen. Um jeder Möglichkeit vorzubeugen, beschloß man, eine Klinik des lebenden Rasputin und der Gummiballon vorzutäuschen. In dem offenen Wagen des Purischkewitsch sollte der Hauptmann Sukhotin, eingehüllt in den Pelz und das Gesicht unter einer Mütze verborgen, meinen Vater vorspielen. Das Automobil sollte alsdann die Kleider Rasputins nach dem Warschauer Bahnhof bringen, wo sie in dem von Purischkewitsch reservierten Sonderzug verbrannt werden sollten; während der Großfürst und er in einem gewöhnlichen Fiacker nach der Malka zurückkehren würden.

Während dessen hatte mein Vater

das Bewußtsein wiedererlangt

und es gelang ihm, sich mit vieler Mühe die Treppe hinunterzuschleppen. Es gelang ihm ferner, ein kleines Tor zu erreichen, das unmittelbar auf den Hof ging, und mit einer letzten Anstrengung brachte er es fertig, das Tor zu öffnen. Sollte es ihm gelingen, zu entkommen?

Das Geräusch der Tür oder der leichte Wirbung verrieten ihm. Jussupow erscheint plötzlich auf der Schwelle; zwischen den beiden Männern beginnt ein kurzer Kampf. Trotz seiner Schwäche hat mein Vater die Oberhand und entkommt in den Hof, während Jussupow seine Freunde ruft. Damit begann eine eigentümliche Menschenjagd.

Mein Vater, dessen Blut in den Stiefel fließt, verbindet, schon von mehreren Wunden geschwächt, das nötige Gittertor zu erreichen. Bewaffnet mit Revolvern und Totschlägern beginnen die vier Männer und ihre beiden Diener die Verfolgung.

Indem Purischkewitsch jede Vorsicht vergißt, schießt er in jenem Augenblick auf meinen Vater, als dieser das mittlere Gittertor erreicht. Zwei Kugeln bleiben ohne Wirkung. Man hört einen dritten und dann einen vierten Schuß, mein Vater taumelt und bricht im Schnee zusammen.

Aber man, Revolverschüsse, die in einem Kriegshof abgefeuert werden, erregen nicht sogleich, selbst nicht um 2 Uhr morgens.

Ein Polizist eilt herbei und verlangt Erklärungen.

Er weiß, daß dies der Palast des Fürsten Jussupow ist, und er stellt höfliche Fragen.

Jussupow sucht die Lage dadurch zu retten, daß er den Polizisten vom Gutmann wegführt, und ihm erklärt, daß einen seiner Eingeladenen nach dem Ende eines heiteren Soupers sich in den Trunkenheit dumm vergnügt hatte, Revolverschüsse in die Luft abzugeben. Purischkewitsch jedoch, nach benachrichtigt von seinem Sieg und die Beute einer ungeheuren Erregung, mischt sich ein und erklärt mit lauter Stimme: „Wisse, daß du vor dir Wladimir Mitrofanowitsch Purischkewitsch hast, den Abgeordneten der Duma. Wir haben diese Kanaille Rasputin getötet, und wenn du ein guter Patriot bist, so schweigst du."

Hatte man ohne diese Unvorsichtigkeit jemals die Urheber des Verbrechens entdeckt? In der Tat führten der Großfürst Dimitrij, der Hauptmann Sukhotin und Purischkewitsch den gemeinsam ausgedachten Plan aus. Das geschlossene Auto des Großfürsten entführte den gefesselten und verhüllten Körper meines Vaters bis zur Petrowskiinsel. Der Posten war eingeschüchtert, was ihnen erlaubte, in der unmittelbaren Nähe der Brücke halbzumachen. Indessen vergaßen sie in ihrer Aufregung, an dem Körper jenes Gewicht zu befestigen, das ihn zum Untersinken bringen sollte. Sie beschränkten sich darauf, ihn in ein Loch des aufgebrochenen Eises zu werfen, wobei sie mit den Strömung rechneten, die ihn dem Meere zutreiben sollte.